

Ansprache zu Apg 4,20

Da wohnt ein Sehnen tief in uns o Gott, nach dir dich zu sehn dir nah zu sein.

Sehnsucht. Wer kennt sie nicht? Nach Altbekanntem. Nach Neuem, nie Dagewesenen. Die Sehnsucht von Gott. Und unsere Sehnsucht. Ja, kunterbunt ist das Feld der Sehnsüchtigen.

Sehnsucht nach mehr – die führt so glaube ich, auch Menschen in die Kirche. Und die gleiche Sehnsucht hält manche Menschen vielleicht auch davon ab, zur Kirche zu kommen.

Ich frage mich, weshalb heute so viele Menschen Abstand davon nehmen, mit der Gemeinschaft der Kirche nach ihrer Sehnsucht Ausschau zu halten. Haben wir doch reiche Schätze: Gemeinschaft, auf einander Acht geben, Trost, fröhliches Treiben und Hoffnung.

Und so komme ich nicht drum herum gleichzeitig auch zu fragen, ob wir, die wir schon aktiv in dem Raum der Kirche leben, gute Anwälte der Sehnsucht sind.

Vielleicht haben Sie ja auch schon einmal einen liebeskranken Menschen beseelsorgt. Jemanden, der bis in die letzte Pore seiner selbst seinen Partner, seine Partnerin zurück haben wollte. Konnte diese Person schweigen von dem, der Ersehnten? Geschlossen müsste unsere Antwort sein: Nein. In jedem Gespräch brach die Sehnsucht sich Bahn. Konnte nicht schweigen. Wies auf Schönheit und Mangel hin. Menschen mit Liebeskummer können es nicht lassen von ihrer Ersehnten, ihrem Ersehnten zu reden, auch auf die Gefahr hin, dass es irgendwann keiner mehr hören kann.

Ähnlich scheint es auch Petrus und Johannes nach dem ersten Pfingstfest gegangen zu sein, wie es uns in der Apostelgeschichte überliefert ist:

Die beiden Apostel sind losgezogen und haben begonnen in Jerusalem durch Wort und Heilung von der Wahrheit ihres Glaubens und ihrer gemeinsamen Sehnsucht nach einer heilen Welt zu zeugen. Aber weil ihr Zeugnis Unruhe unter den Menschen mit sich brachte, finden die beiden sich als bald vor dem Hohen Rat vor. Die Oberen des Volkes drohen ihnen und verbieten den Aposteln weiter im Namen Jesu zu reden und zu handeln. Aber Johannes und Petrus Sehnsucht ist stärker als alle Drohungen oder Furcht es je sein könnten und so antworten sie dem hohen Rat:

Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.

Wir können's ja nicht lassen – in dieser Antwort, liebe Synodalgemeinde, sprudelt Sehnsucht über. Und bis heute können wir es ja immer noch einfach nicht lassen: zu Reden von Gottes Sehnsucht nach uns und von unsrer Sehnsucht um der Menschen willen für seine Liebe einzutreten. Auch wir als Synodalgemeinde sind heute hier versammelt, weil wir es genauso wie die Apostel damals es nicht lassen können, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.

Stimmt das? Kann ich es wirklich nicht lassen, von Gott zu reden?

Kann es nicht doch sein, dass auch wir manchmal schweigen und die Würde unserer Sehnsucht zurückhalten? Dass unser Glaube zu kurz kommt neben all dem, was wir zu verwalten, zu beraten und zu organisieren haben?

Wie oft singen wir zwischen all dem noch sehnsüchtige Liebeslieder auf unseren Glauben? Wer macht das überhaupt schon oft und öffentlich? So, dass andere Feuer fangen? Noch einige, ganz bestimmt.

Und die – so nehme ich es zu mindestens wahr – sind beneidenswert. Weil sie wagen zu reden. Von dem, was sie glauben und weshalb sie Hoffnung haben. Von dem, den sie deshalb ersehnen. Es ist kostbar, was die hörbar Glaubenden sagen.

Glaube und Sehnsucht hängen – so meine ich – untrennbar zusammen. Ähneln einander. Doch die Sehnsucht hat einen Vorteil, was das Reden darüber anbelangt: Sie kann nicht an sich halten. Sie stellt sich nicht selbst in Frage, wenn sie uns befällt; wird niemals schüchtern.

Der Glaube ist da ein wenig anders gestrickt.

Während der Sehnsüchtig Liebende sich mit Bauchklatscher vor den, die Angebetete wirft; hemmungslos bereit ist, sich auch mal lächerlich zu machen, hält der Glaubende sich oft moderat zurück. Worüber reden, wenn ich Glaube? Man will ja keinen Vortrag halten, den keiner hören will.

Vielleicht ist der je eigene Glauben einem manchmal auch zu intim, als dass man von ihm und seinen Sehnsüchten nach Ganzheit, Frieden und Liebe erzählen möchte:

Sehne ich mich nach der Gerechtigkeit Gottes – so müsste ich von all dem Unrecht erzählen, das mir widerfahren ist.

Sehnte ich mich nach der Bewahrung der Schöpfung – müsste ich mich fragen lassen, weshalb ich mein Leben nicht bereits radikal umgestellt habe.

Sehnte ich mich nach Freiheit - würde man nicht lachen, dass ich die Fesseln der Sozialisation abstreifen möchte?

Manchmal ist es gar nicht so leicht, liebe Synodalgemeinde, sehnsüchtig vom Glauben zu reden. Und doch möglich. Und ich stelle immer wieder fest, wie gut es tut, den einen oder anderen Glaubenden sein jeweiliges Liebes- oder Sehnsuchtslied singen zu hören:

Davon, dass Gott geholfen hat und wieder helfen wird. Dass jemand für mich betet. Dass Gott einen Plan für mich hat und ich mich schon in diesem Plan befinde! Und, dass Gott niemals loslässt ein Werk seiner Hände.

Auch wir sind Menschen, die anderen die Sehnsuchts Worte schenken können, die sie brauchen. Brauchen, um zu ihrer Sehnsucht zu Gott zu finden. Ja, das ist das phantastische: Wenn wir aus dem Glauben heraus sprechen, kann das schon der Punkt sein, an dem jemand begeistert Feuer fängt. Und weiter beginnt, nach Gott zu suchen. Oder sich zumindest in guter Weise wieder an ihn erinnert.

Und so lassen wir uns heute auch von Petrus und Johannes daran erinnern: Sie konnten es nicht lassen von dem zu reden was sie gehört und gesehen haben. Gott sei Dank! Und diesen Geist, diese Sehnsucht haben sie uns weiter gegeben. Die Gemeinschaft der Christen wird es niemals lassen können von dem zu reden, was sie in Jesus Christus gehört und gesehen hat.

Gott hat seine Kirche, uns, mit Sehnsucht gefüllt. Einer Sehnsucht, die uns Glaubende zum Sprechen und Handeln drängt, damit sie in alle Welt übersprudelt.

Amen.